
Das Tagebuch in einer biografischen Erzählung

Zur methodischen Verbindung von schriftlichem und mündlichem biografischen Datenmaterial

Maria Pohn-Lauggas

Zusammenfassung

Im Artikel wird der methodische Umgang mit während des Forschungsprozesses unerwartet auftauchendem schriftlichem autobiografischem Datenmaterial diskutiert. Im vorliegenden Fall handelt es sich um ein Tagebuch, das während eines biografisch-narrativen Gesprächs von einer Biografin ohne Vorankündigung zur Hand genommen wurde, um daraus vorzulesen und das Vorgelesene zu kommentieren: Das Tagebuch wurde zum Bestandteil der Erzählpraxis. Bezüglich der Integration dieses neuen Materials in den Analyseprozess wird gegenstandsangemessen dafür plädiert, den Zeitpunkt und die Art und Weise des Auftauchens des Materials im Forschungsprozess bei der Entscheidung für eine triangulierende Methodik einzubeziehen. Des Weiteren wird dargestellt, in welcher Weise die analytische Trennung der erlebten und erzählten Lebensgeschichte der sequentiell und rekonstruktiv verfahrenen biografischen Methode nach Rosenthal als methodologische Heuristik dienen kann, um das schriftliche autobiografische Material als Datenquelle *und* als Teil einer Erzählpraxis zu analysieren. Divergenz und Perspektivität als zwei wesentliche Analysegewinne werden fallbezogen illustriert.

1 Einleitung

In den letzten Jahren werden in der empirischen Sozialforschung Triangulationskonzepte in kritischer Auseinandersetzung mit den von Norman Denzin (1978) angestoßenen Überlegungen in verschiedenen Disziplinen breit diskutiert.¹ In Abgrenzung zu Denzins Verständnis von Triangulation als Möglichkeit der Validierung von Ergebnissen wird in späteren Diskussionen der Erkenntnisfortschritt durch Triangulationen betont, aber auch die Möglichkeit, dem untersuchten Gegenstand über die Kombination von (qualitativen und quantitativen) Methoden und Theorien gerechter zu werden, indem man auf diese Weise eine höhere Adäquanz erreicht (Lamnek 1995, S. 250). Kritisch diskutiert wird mittlerweile, inwiefern Methoden den zu untersuchenden Gegenstand mitkonstruieren und auf welche Weise sich damit auch der Forschungsgegenstand verändert (vgl. Helpster et al. 2001; Fichten und Dreier 2003; Kalthoff 2010). Einig ist man sich in der qualitativen Sozialforschung allerdings über die Möglichkeit der Multiperspektivität (Reichert 2009, Abs. 30). Analog zu den skizzierten Diskussionslinien erfahren Triangulations-Designs eine Konjunktur (Reichert 2009, Abs. 30), was sich auch an der Bandbreite vielfältiger Forschungen in verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fächern zeigen lässt²; allerdings handelt es sich bei der Triangulation von Methoden und Theorien zumeist um Entscheidungsprozesse, die sich im Vorfeld der empirischen Umsetzung vollziehen. Im vorliegenden Beitrag wird das Augenmerk jedoch stärker auf den methodischen Umgang mit unerwartet auftauchendem schriftlichem autobiografischem Material im Erhebungsprozess gerichtet, wie dies in meiner Forschung zu biografischen Handlungs- und Bearbeitungsstrukturen im Nationalsozialismus sozialisierter, nicht verfolgter Frauen (Pohn-Weidinger 2014) geschehen ist. In dem diesem Beitrag zugrundeliegenden Fall tauchte das Material ungeplant und noch dazu in ungewöhnlicher Weise im Forschungsprozess auf. Die Biografin präsentierte ihr Tagebuch, das zum integrativen Bestandteil ihrer biografischen Erzählung avancierte. Die auf diese Weise realisierte Erzählpraxis forderte mich auf, einen triangulierenden Blick einzunehmen und das methodi-

1 Als Basisliteratur im deutschsprachigen Raum können Denzin 1978; Flick 2011; Kelle 2008; Lamnek 1995 gelten.

2 Alleine im Rahmen des FQS lassen sich neben theoretischen Beiträgen (etwa Kelle 2001) einige in den letzten Jahren entstandene empirische Arbeiten zur Triangulation innerhalb der qualitativen Forschung (etwa Fichten und Dreier 2003; Mathys u.a. 2013) und deren Verbindung mit quantitativer Forschung (vgl. etwa Ackel-Eisnach und Müller 2012) finden. Für die biografieanalytische Praxis seien exemplarisch Alber 2016; Freitag 2005; Köttig 2005; Spies 2010; Witte und Detka et al. in diesem Band genannt; zur Theorietriangulation siehe Miethe und Soremski in diesem Band.

sche Vorgehen neu auszurichten. Um dem Auftauchen des neuen Materials gerecht zu werden, musste die Frage nach der Verbindung von schriftlichem und mündlichem Datenmaterial fallbezogen neu gestellt werden. Es nahm zwar die Beachtung schriftlicher autobiografischer Materialien in den letzten Jahren wieder zu³, dennoch gibt es wenige biografieanalytische Arbeiten, in denen eine gegenstandsangemessene methodische Verknüpfung von Tagebuch und biografischer Erzählung in den Mittelpunkt gerückt wird (vgl. Völter 2003). Für den vorliegenden Fall musste eine in Anlehnung an bereits existierende Arbeiten und dennoch eine dem Forschungsprozess und dem Datenmaterial gerecht werdende und damit eigenständige Form der Triangulation entwickelt werden.

Konsens zwischen den Vertreter/innen der sozialkonstruktivistischen Biografieforschung – in der auch die hier vorgestellte Arbeit verortet ist (Rosenthal 1995) – herrscht dahingehend, dass der Einbezug von Daten und anderen Quellen als Kontext- und Hintergrundwissen bereits zum methodischen Grundverständnis der Biografieforschung zählt (etwa Köttig 2005; Radenbach und Rosenthal 2012, siehe auch die Einleitung zu diesem Band). Dies liegt nicht zuletzt in dem rekonstruktiven und sequenziellen Vorgehen begründet, in dem die Hypothesenbildung auf eben diesem Kontextwissen basiert, und je breiter dies über andere Daten als die biografische Erzählung erfasst werden kann, desto umfassender gestaltet sich die Rekonstruktion biografischer Verläufe. Aus diesem Grund zählen durch (Archiv-)Recherchen gewonnene Datensätze oder Informationen (etwa Gerichts- und Krankenakte) zum fallspezifischen Kontext in einer Variante der etablierten biografieanalytischen Forschungspraxis, so dass das methodische Verfahren der sozialkonstruktivistischen Biografieforschung grundlegend als ein triangulierendes Vorgehen bezeichnet werden kann (Hoerning 2001, S. 183). Auch neu auftauchende Daten, wie etwa im Interview unaufgefordert gezeigte Fotografien, werden in die weitere Analyse einbezogen. Entsprechend dieses Zugangs wurden auch in der hier skizzierten Fallrekonstruktion des Tagebuchs weitere Daten aus Archivrecherchen (u.a. Mitgliedschaften in NS-Organisationen, Arbeits- und Schulzeugnisse, Dorfchroniken) herangezogen.

3 An dieser Stelle sei auf die frühen Arbeiten der Chicagoer School of Sociology verwiesen, deren Vertreter/innen verschiedene autobiografische Formate in ihre Forschungen integrierten, aber auch auf aktuellere Arbeiten, wie etwa jene von Kannonier-Finster (2004), in denen das Tagebuch als sozialwissenschaftliche Quelle diskutiert wird. Auf Veranstaltungen wie „Autobiographische Formate – Spezifika der Produktion und Auswertung unterschiedlicher Quellen“ der Sektion Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zirkuliert ebenfalls Wissen, das angesichts der hier zu diskutierenden Fragestellung relevant ist. Einen Überblick über die Forschung findet sich in Heinze und Schiebel 2013.

Vor diesem Hintergrund möchte ich im vorliegenden Beitrag skizzieren, welche Entscheidungen angesichts neuen Datenmaterials getroffen wurden, um sich dem Fall in einer systematischen Verknüpfung von schriftlichem und mündlichem Material anzunähern. Mit anderen Worten: Aus welcher systematischen Perspektive erfasse ich das Material, um eine Biografie zu rekonstruieren? Bevor ich mich aber der Frage nach der methodischen Verknüpfung verschiedener Datenmaterialien innerhalb einer Methode zuwende, gehe ich kurz auf die Erhebungsgeschichte des Datenmaterials ein.

2 Zur Datenerhebung und zum Auftauchen neuer Daten

Im Rahmen meiner Forschung⁴ habe ich mit einer 1928 geborenen Frau ein biografisch-narratives Interview geführt. Nach meiner Erzählaufforderung zu ihrer Familien- und Lebensgeschichte begann sie mit einem kurzen chronologischen lebensgeschichtlichen Bericht über ihre Eltern und Kindheit.⁵ Als sie in den 1940er Jahren anlangte, nahm sie das vor ihr liegende Tagebuch zur Hand. Sie begann daraus vorzulesen, kommentierte die vorgelesenen Sequenzen, blätterte weiter, um eine neue Stelle vorzulesen, die erneut kommentiert wurde. Da die Biografin häufig keinen Zusammenhang zwischen den Sequenzen und die Auswahl mir als wie zufällig präsentiert wurde,⁶ hatte ich in der Erhebungssituation Schwierig-

4 Ich untersuchte die Handlungs- und Bearbeitungsstrategien von Frauen, die während des Nationalsozialismus in Wien aufgewachsen und nicht verfolgt worden sind. Mein Forschungsinteresse galt in diesem Zusammenhang auch der Frage, wie bestimmte, in Österreich auftauchende diskursive Opferkonstruktionen aufgrund des Geschlechts in diese Bearbeitungsstrategien integriert werden. Eine ausführliche Ergebnisdarstellung findet sich in Pohn-Weidinger 2014.

5 Die Biografin wurde in der Nähe von Wien geboren. Ihr Vater trat mit Beginn des Nationalsozialismus in die SA ein und wurde aufgrund seiner beruflichen Position nicht in die Wehrmacht eingezogen. Ihre Mutter wurde dienstverpflichtet. Die Biografin war aktiv im Bund Deutscher Mädel und begann 1942 mit einer Ausbildung zur Pädagogin, die sie nur nach Überprüfung ihrer NS-Ideale antreten durfte. Im Frühjahr 1945 flüchtete sie mit ihrer Mutter in den Westen Österreichs, wo sie den Einmarsch der US-amerikanischen Truppen erlebte. Nach ihrer Rückkehr nach Wien konnte sie ihre Pädagogikausbildung rasch wieder aufnehmen. Von 1943 bis in die 1950er Jahre führte sie ein Tagebuch.

6 Erst als ich das Tagebuch lesen konnte, erkannte ich, dass meine Gesprächspartnerin den Beginn von Sätzen unterstrichen hatte und sich anhand dieser Markierungen im Buch orientierte. Zu welchem Zeitpunkt sie diese Kennzeichnungen vorgenommen hatte, konnte nicht mehr rekonstruiert werden.

keiten, den Sinn zu verstehen. Zudem erschwerte es die fragmentarische Präsentation, Nachfragen zu stellen. Um über die weitere Vorgehensweise nachdenken zu können, entschied ich mich, die Biografin um einen zweiten Termin zu bitten. Die Besonderheit dieses Einbezugs eines Tagebuchs in eine mündliche biografische Erzählung lag zunächst darin, dass die Biografin ihre Vergangenheit über das Vorlesen in die Gegenwart transferierte, aber über die Kommentare ihre gegenwärtige Perspektive auf diese Vergangenheit präsentierte. Ein narratives Nachfragen mit dem Ziel, Erzählungen zu Situationen des Erlebens zu evozieren, war nur bedingt möglich. Ich habe mich aus diesem Grund dafür entschieden, meine Gesprächspartnerin noch einmal um eine Erzählung ihrer Lebens- und Familiengeschichte zu ersuchen und habe explizit darum gebeten, dies ohne das Tagebuch zu tun. Im Vorfeld hatte ich die Befürchtung, dass sie diese Bitte enorm irritieren würde, was sie jedoch nicht tat. Im Gegenteil, sie begann zu erzählen und präsentierte eine Lebens- und Familiengeschichte ohne jene Aspekte aufzugreifen, die sie beim Vorlesen und Kommentieren des Tagebuchs erwähnt hatte.

An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass mir mit dieser Präsentation drei verschiedene Sorten von Daten vorlagen. Eine mündliche Erzählung, deren Inhalte sich auf ein Tagebuch und somit auf eine bestimmte Materialität beziehen, die über die mündliche Wiedergabe verändert wurde. Eine mündliche Erzählung, die sich ausschließlich auf das bezieht, was im Moment des Erzählens erinnert und erzählbar gemacht wird bzw. im Rahmen von Erlebensstrukturen und hegemonialen Diskursen erzählbar ist. Und das Tagebuch, das Erinnerungen enthält, die in zeitlicher Nähe zu erlebten Erlebnissen niedergeschrieben wurden. Damit verbunden sind aufgrund des Zeitgeschehens unterschiedliche Akte der Zuwendung (Noesis) zu den biografischen Ereignissen: im Moment des Schreibens, im Moment des Vorlesens und Kommentierens des Tagebuchs sowie im Moment des Erzählens während des Interviews ohne Tagebuch (vgl. Rosenthal 1995, S. 30ff.). Im Folgenden werde ich von der „Erzählung *mit* Tagebuch“ und der „Erzählung *ohne* Tagebuch“ sprechen.

3 Die Triangulation: Tagebuch und mündliche Erzählung

Für den etablierten Umgang in biografischen Fallrekonstruktionen mit unterschiedlichen Datensorten gilt, dass sie entsprechend ihres Entstehungskontextes quellenkritisch untersucht und jeweils unabhängig voneinander rekonstruiert werden, um methodisch unkontrollierte hermeneutische Zirkelschlüsse zu vermeiden (vgl. Witte und Rosenthal 2007, S. 8). Die Ergebnisse dieser Rekonstruktionen flie-

ßen als Fallwissen ein „und sind damit als Erweiterung der Datenbasis zur Rekonstruktion der Fallstruktur anzusehen“ (Köttig 2005, S. 77; vgl. auch Völter 2003).

Bei der Rekonstruktion der hier vorgestellten Biografie stand mir neben anderen Materialien ein Tagebuch als schriftliche Quelle⁷ zur Verfügung. Das Tagebuch besitzt, insbesondere aufgrund seiner unmittelbaren Verwendung in einer biografischen Erzählung in Hinblick auf die Fallrekonstruktion eine Qualität, die einbezogen werden musste. Denn durch die Einbindung in die biografische Erzählung ist das Tagebuch „mehr“ als ein „einfaches“ Dokument, das der Sättigung von Kontext- und Hintergrundwissen dient (Köttig 2003). Es ist aber auch „mehr“ als ein biografisches Dokument, das es zu rekonstruieren gilt, denn es fungiert als Erinnerungsquelle in einer mündlichen Erzählung und ist somit integrativer Bestandteil der Erzählpraxis der Biografin. Entsprechend des Ansatzes in der Biografieforschung, unterschiedliche Daten in einem ersten Schritt unabhängig voneinander zu analysieren, wurde auch das Tagebuch als solches analysiert – ohne es sogleich in Bezug zur mündlichen Erzählung zu setzen. Dasselbe gilt für die mündliche Erzählung. Doch noch vor diesen Analyseschritten musste geklärt werden, was diese Daten charakterisiert und wie dies in der Auswertung berücksichtigt werden sollte.

3.1 Die Anwendung zentraler Aspekte biografischer Fallrekonstruktionen auf schriftliches autobiografisches Material

Der wohl zentralste Aspekt der biografischen Fallrekonstruktion liegt in der Vermeidung einer Homologie-Setzung von Erleben und Erzählen, d.h. die Annahme, dass das Erzählte dem Erlebten entspricht. Um dieser Gefahr methodisch zu begegnen, hat Gabriele Rosenthal eine analytische Trennung der erlebten und erzählten Lebensgeschichte in der biografischen Fallrekonstruktion methodologisch und methodisch begründet. Diese Trennung stellt eine wechselseitige Durchdringung von Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem in Rechnung (vgl. Rosenthal 1995, S. 17), die sich vor allem darin äußert, dass die Frage, ob und wie ein Ereignis erinnert wird, mit dem eigenen Erleben in der Vergangenheit verbunden oder auch davon abhängig ist, welche Vorstellungen von der Zukunft vorhanden sind. Gleichzeitig beeinflusst auch die heutige Perspektive die Sicht auf das Erleben

7 Zu Herausforderungen des Umgangs mit öffentlichen Daten, wie etwa online verfügbaren personalen Daten, hinsichtlich der Frage der Anonymisierung in der qualitativen Sozialforschung siehe Alber in diesem Band.

vergänger Ereignisse, die entsprechend dieser Perspektive erinnert werden. Auf diese Weise können neuere Erlebnisse und veränderte gesellschaftliche Rahmungen die Sicht auf die Vergangenheit ändern. Dies spiegelt sich methodisch in einer ersten analytischen Trennung von erlebter und erzählter Lebensgeschichte. Den ersten Schritt stellt die Analyse der biografischen Daten dar. Es handelt sich dabei um „objektive“, d.h. von der Intention der Biografin unabhängige Daten, wie etwa Geburtsdaten, Informationen über den sozio-ökonomischen Hintergrund, Ausbildungs- und Berufsdaten, historische Ereignisdaten usw. Es werden anhand der biografischen Daten erste Hypothesen über mögliche Handlungsentscheidungen und mögliche biografische Verläufe herausgearbeitet. Nach diesem Schritt wird die erzählte Lebensgeschichte rekonstruiert. Das Ziel dieses Analyseschritts ist es, das Präsentationsinteresse zu erfassen und auf diese Weise die Gegenwartsperspektive zu rekonstruieren, unter der die Vergangenheit der Biografin im Erzählen vorstellig wird. Danach beginnt die Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte. Das Ziel der Analyse ist es, zu rekonstruieren, wie die Biografin bestimmte Ereignisse zu dem damaligen Zeitpunkt erlebt und wie dieses Erleben ihren weiteren Handlungsverlauf beeinflusst hat. Eben diese Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte wird in einem abschließenden Schritt mit der erzählten Lebensgeschichte kontrastiert, um die Differenzen von erlebter und erzählter Lebensgeschichte erkennen zu können (vgl. Rosenthal 1995).

Für den analytischen Umgang mit schriftlichem autobiografischem Material schlägt Bettina Völter konsequenterweise vor, diese Trennung auch auf dieses Material zu übertragen. Schriftliche Selbstzeugnisse entstehen im Laufe der Zeit und werden unter Umständen im Unterschied zum Interview immer wieder umgeschrieben. Darüber hinaus sind sie für eine bestimmte Öffentlichkeit bestimmt, ein Ansinnen, dass auch ein bestimmtes Präsentationsinteresse formt (Völter 2003, S. 54). Durch diese Überarbeitungen werden die Texte entsprechend der zum Zeitpunkt der Überarbeitung geltenden Denkweisen und persönlichen Perspektive in Verbindung mit möglicherweise transformierten gesellschaftlichen Normen und Diskursen verändert. Hätte die Biografin ihr Tagebuch für eine Veröffentlichung nach 1945 überarbeitet, dann wäre zu vermuten, dass sie die darin enthaltenen antisemitischen Sequenzen oder ihre Verehrung von SS-Männern entweder abgeschwächt oder vollständig gestrichen hätte. Dies ist nur eine hypothetische Überlegung, denn im hier besprochenen Tagebuch ist dieser Transformationsprozess nicht vollzogen worden. Aber es soll betont werden, dass es sich bei einem Tagebuch zwar ebenfalls um einen autobiografischen Text handelt, dass dieser aber – wenn er nicht verändert wurde – Besonderheiten bzw. Merkmale aufweist, die in der Analyse beachtet werden müssen. Die Besonderheiten beziehen sich auf die im Tagebuch verwendeten Datensorten, wie etwa Gedichtzitate, Erlebnisbeschreibun-

gen, Zeichnungen oder auch Rückblenden, und auf den historisch-sozialen Kontext, in dem das Tagebuch verfasst worden ist. Werden diese in Betracht gezogen, so kann die Trennung erlebter und erzählter Lebensgeschichte nicht in der von Völter vorgeschlagenen Vorgehensweise angewandt werden, aber – und das ist zu betonen – sie dient als Herangehensweise an das Material, als methodologische Heuristik für die Bestimmung und Analyse von Datensorten in einem Tagebuch, wie sie im Folgenden diskutiert wird.

3.2 Kontext und Datensorten eines Tagebuchs

Ab dem 18. Jahrhundert etablierte sich das Führen von Tagebüchern als Praxis, über sich zu schreiben: darüber, was man erlebt und wie man das Erlebte einordnet. Siegfried Bernfeld spricht vom Tagebuch als einem Produktionsort des „virtuellen Selbst“ (1931, S. 39), es entspricht auch jener modernen Erfahrung von erlebten Diskontinuitäten, die im Tagebuch ihren Ausdruck findet (Wuthenow 1990, S. 197). Im Nationalsozialismus wurde das Schreiben von Tagebüchern vor allem mit Beginn des Zweiten Weltkrieges propagandistisch unterstützt. Die Menschen wurden aufgefordert, an einer heroisierenden Geschichtsschreibung mitzuwirken, vor allem aber war intendiert, sich über das Schreiben mit dem Krieg und dem Nationalsozialismus auch im Privaten zu verflechten. Susanne zur Nieden hat eine detaillierte Analyse von Tagebüchern von Frauen im Nationalsozialismus vorgelegt und schreibt: „Im Pathos deutschnationaler Gesinnung wurden die Belastungen und Bedrohlichkeiten stets als Bewährungsprobe und Herausforderung formuliert, denen sich alle, die man zur nationalen Gemeinschaft zählte, zu stellen hatten. Auf Gedeih und Verderb wird der einzelne dem Kollektiv, in der Regel der eigenen Nation verpflichtet.“ (1993, S. 62)

Dieser Kontext spiegelt sich im Aufbau des hier zur Diskussion stehenden Tagebuchs meiner Gesprächspartnerin. So wurden von ihr nicht nur Ereignisse in eigenen Worten beschrieben, sondern sie zeichnete oder zitierte aus Zeitungen und Theaterstücken und baute an verschiedenen Stellen immer wieder NS-Propaganda, wie etwa das Deutschland-Lied, ein. Es handelt sich dabei um verschiedene Textsorten, um verschiedene Formen der Darstellung, die als integraler Bestandteil der deutenden Aneignung von Erlebnissen fungieren. Die Einträge wurden meist in zeitlicher Nähe zu erlebten Ereignissen niedergeschrieben und können als „impressionistisch“ (Kannonier-Finster 2004, S. 138) eingeschätzt werden. Keineswegs sei damit angedeutet, dass es sich nicht auch um eine nachträgliche narrative Rekonstruktion von Erlebtem handelt (vgl. Halbwachs 1966, S. 71), wie bei einer in einer mündlichen Erzählung formulierten Erinnerung an eine vergangene Situation. Al-

lerdings bedeutet der geringe zeitliche Abstand zum Ereignis durchaus eine unmittelbarere Darstellung des Erlebten. Gemeint ist damit, dass die zum Zeitpunkt des Schreibens existierenden Diskurse, gesellschaftlichen Muster und subjektiven Zugänge die interpretative Aneignung des Erlebnisses zwar beeinflussen, die schriftliche Darstellung jedoch durch nachfolgende Ereignisse und gesellschaftliche Veränderungen nicht mehr nachträglich beeinflusst wird, wie es in mündlichen Erzählungen oder auch in schriftlichen autobiografischen Formaten, die etwa für eine Publikation überarbeitet werden, der Fall ist (vgl. Völter 2003, S. 51ff.). Aus diesem Grund kann man die These formulieren, dass die in den Sequenzen festgehaltenen alltäglichen Interpretationen „derselben psychischen Struktur“ angehören, „in die das Erlebnis fällt“ (Kannonier-Finster 2004, S. 138). Dies bedeutet auch, dass die Einträge in einem Tagebuch häufig nebeneinander stehen, ohne dass sie einen Bezug zueinander aufweisen. Die narrativen Mechanismen, wie Konsistenz und Kohärenz, die in einer mündlichen lebensgeschichtlichen Erzählung wirken (vgl. Pohn-Weidinger und Lauggas 2012, S. 195ff.), zeigen sich hier weniger stark ausgeprägt. Die Einträge können deshalb brüchiger, sprunghafter, weniger linear und auch widersprüchlicher sein. Gleichzeitig erlauben die Tagebucheinträge den „Spuren der kontinuierlichen Erinnerungsarbeit“ (zur Nieden 1993, S. 53; Mangione 2012, S. 2ff.) zu folgen und zwar zeitlich näher zu den Ereignissen und zum Erleben selbst. Rekonstruiert wird somit die Vergangenheitsperspektive. Bei Tagebucheinträgen, die nicht verändert wurden, kann die Gegenwartsperspektive auf vergangenes Erleben vernachlässigt werden. Ausgenommen von dieser methodischen Entscheidung sind jene Datensequenzen, die als Rückblenden auszuweisen sind. Sie beinhalten eine stärkere Ausprägung von zwei Zeitperspektiven bzw. Vergangenheitsperspektiven, denn ähnlich der mündlichen Erzählung werden in Rückblenden auf der Basis nachträglich gemachter Erfahrungen, neuer Diskurse usw. die beschriebenen Erlebnisse bzw. die beschriebenen Erfahrungen narrativ rekonstruiert. Diese Sequenzen müssen deshalb in der Gesamtsicht der bisherigen Erfahrung der Schreibenden rekonstruiert werden. Und diese Rekonstruktion benötigt wieder die getrennte und im Anschluss daran kontrastive Betrachtung der Vergangenheitsperspektiven zum Zeitpunkt des Verfassens und jener zum Zeitpunkt des Erlebens. Um die, wenn auch im Gegensatz zu einer biografischen Selbstpräsentation durchaus brüchigeren und nicht in derselben Weise verbundenen, Strukturen der Tagebucheinträge nicht zu zerstören, wurde das sequenzielle und rekonstruktive Vorgehen biografischer Fallrekonstruktionen auf das Tagebuch übertragen und auf analoge Weise analysiert.

3.3 Das Tagebuch als Daten- und Erinnerungsquelle und das methodische Vorgehen

Nach der Darstellung des Unterschieds zwischen der erzählten und erlebten Lebensgeschichte und dessen Bedeutung für schriftliches autobiografisches Material sei nun in Erinnerung gerufen, dass neben dem Tagebuch als Datenmaterial eine Erzählung *mit* und eine *ohne* Tagebuch vorliegt. Die Daten beziehen sich damit auf einen Fall; eine Biografie, die rekonstruiert werden sollte. Das Tagebuch als Datenmaterial ermöglicht die Rekonstruktion der Vergangenheitsperspektive. Darüber hinaus war eine vollständigere Erfassung biografischer Daten möglich, also jener Daten, die aus den biografischen Erzählungen und Recherchen herausgearbeitet werden können. Mit Hilfe eines Tagebuchs können biografische Daten weiter ergänzt werden, wodurch eine vertiefende rekonstruierende Perspektive auf biografische Ereignisse eingenommen werden kann. Damit soll jedoch nicht angedeutet werden, dass es dadurch eine stärkere Annäherung an objektiv Stattgefundenes gäbe (vgl. Rosenthal 1993, S. 11), denn in der Analyse geht es nicht darum, anhand von „Fakten“ herauszufinden „wie es gewesen ist“, sondern vielmehr darum, die an Erlebnisse gekoppelten Handlungsmuster erkennend zu verstehen – d.h. die Sinnzuschreibungen der jeweiligen Biograf/innen erklärend zu verstehen. Je umfassender jedoch die biografischen Daten erfasst werden können, umso „vollständiger“ und dichter kann der Verlauf einer Biografie rekonstruiert werden (vgl. auch Mangione in diesem Band). Tagebucherinnerungen von erlebten Situationen erhöhen diese Vollständigkeit aufgrund der angeführten Gründe in besonderer Weise. In diesem Sinn ist ein Tagebuch eine Quelle für biografische Daten in einer Fallrekonstruktion.

In dem vorliegenden Fall müssen diese Überlegungen zum Tagebuch als Datenquelle noch erweitert werden. Indem die Biografin das Tagebuch nämlich vorliest und kommentiert, kreiert sie eine Erzählpraxis, in der sich auch die Qualität des Tagebuchs als Datenmaterial verändert. Und eben diese Erzählpraxis muss auch die Frage nach dem Umgang mit dem Tagebuch als Datenmaterial strukturieren. Im Vorlesen und Kommentieren vollzieht die Biografin eine Auswahl des Bedeutsamen für die Gegenwart und versucht einen Zusammenhang, einen roten Faden zu entwickeln. Sie rekonstruiert ihre eigene Vergangenheit. Doch eben 60 Jahre später – d.h. es kommen 60 Jahre an Diskursen, gesellschaftlichen Veränderungen und historischen Ereignissen hinzu, wie etwa die so genannte Waldheim-Affäre⁸,

8 1986 kandidierte der ehemalige UN-Generalsekretär Kurt Waldheim (1918-2007) für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten. Die Kriegsvergangenheit des ehemaligen Angehörigen des SA-Reiterkorps und des NS-Studentenbundes wurde zu

die das Sprechen über die Beteiligung der Österreicher/innen an den NS-Verbrechen verändert hat. Um dem Tagebuch als Erinnerungsquelle in der Gegenwart gerecht zu werden, muss der nach seiner Niederschrift verstrichenen Lebenszeit besonders Rechnung getragen werden.

Der Einbezug des Tagebuchs in die biografische Erzählung bedeutet auch, dass es nicht nur mit Blick auf die erlebte Lebensgeschichte integriert werden sollte, sondern bezüglich der erzählten Lebensgeschichte. Dies bedeutet, dass die Analyse um materialspezifische Fragen erweitert werden muss. Das Tagebuch ist mit der mündlichen Erzählung systematisch in Verbindung zu setzen, die Kontrastierung der Datensorten ist von besonderer Relevanz (Inhalte des Tagebuchs mit der Erzählung *mit* Tagebuch sowie mit jener *ohne* Tagebuch) im Hinblick auf die Rekonstruktion des Falls: Welche Tagebucheinträge werden von der Biografin vorgelesen und welche nicht? Welche Bedeutung hat die Nicht-Nennung bzw. Nennung dieser Erlebnisse für die erlebte und erzählte Lebensgeschichte? Bezieht sie sich in ihrer Erzählung *ohne* Tagebuch auf Sequenzen im Tagebuch? Was hat die Biografin zwischen dem Niederschreiben der Erlebnisse und dem Interview erlebt und wie wirken sich die dazwischen liegenden Lebensphasen auf die Kommentierung der vorgelesenen Einträge aus? Inwiefern zeigen sich hier Kontinuitäten? Kam es eventuell zu biografischen Wendepunkten? Welche Differenzen gibt es zwischen den Erzählungen? (vgl. Pohn-Weidinger 2014, S. 173)

Diese Fragen wurden entsprechend der jeweiligen Analyseschritte der biografischen Fallrekonstruktion (Rosenthal 1995, S. 208ff.) an das Material gestellt. Aber auch die Analyseschritte wurden verändert, um dem vorliegenden Material gerecht zu werden. Zu Beginn wurden anhand aller zur Verfügung stehender Materialien (biografische Erzählungen, Tagebuch, Archivrecherchen usw.) die biografischen Daten erstellt und analysiert. Danach wurden die Präsentationsinteressen beider Haupterzählungen, jener *mit* und jener *ohne* Tagebuch, rekonstruiert. Für

einem zentralen Thema der politischen Auseinandersetzung in Österreich wie im Ausland. Eine internationale Historikerkommission konnte eine unmittelbare Beteiligung Waldheims, der in der Zwischenzeit zum Bundespräsidenten gewählt worden war, an Kriegsverbrechen nicht nachweisen. Es trat jedoch eindeutig zu Tage, dass Waldheim über seine Vergangenheit fragmentiert sprach (vgl. etwa Pelinka 1997). Simon Wiesenthal kommentierte den Bericht der Kommission: „Ich dachte, Waldheim würde diesen Moment nützen, um ohne Gesichtsverlust und zum Wohle Österreichs, dem er als Bundespräsident zu dienen gehabt hätte, zurückzutreten. Denn wer der Unglaubwürdigkeit überführt ist, kann diesen Dienst an Österreich sicher nicht leisten. Waldheim war offensichtlich anderer Meinung, sodass ich am 9. Februar im österreichischen Fernsehen seinen Rücktritt forderte – nicht weil er ein Nazi oder Kriegsverbrecher war, sondern wegen seines Konfliktes mit der Wahrheit, durch den er sich seines Amtes und seiner Verantwortung als unwürdig erwiesen hatte“ (Wiesenthal 1999).

die Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte wird der Text üblicherweise nach Inhalten und Textsorten (etwa Erzählungen, Argumentationen und Beschreibungen, vgl. Kallmeyer und Schütze 1976) sequenziert. Neben dem Inhalt verweisen die Textsorten auf die vergangene und gegenwärtige Zuwendung zu erlebten Ereignissen und strukturieren entsprechend die biografische Selbstpräsentation. Da die Biografin nicht das gesamte Tagebuch vorlas, sondern Textstellen auswählte, fiel die Entscheidung, auch das „Blättern“ als Kriterium für die Sequenzierung aufzunehmen, und wurde somit als eine Form der Zuwendung zum Tagebuch und zu den darin verschriftlichten erlebten Ereignissen charakterisiert.⁹ Im weiteren Forschungsprozess wurde eine Analyse der Erzählung *mit* Tagebuch im ständigen Vergleich mit dem Verlauf des Tagebuchs entlang der Frage fortgeführt, welche Tagebucheinträge von der Biografin vorgelesen wurden und welche nicht. Nach der getrennten Analyse beider Erzählungen wurden sie kontrastiert, anschließend wurde die erlebte Lebensgeschichte anhand der biografischen Gesamterzählung und des Tagebuchs rekonstruiert.

In diesen Entscheidungsprozessen im Verlauf der Forschung haben sich zwei zentrale Aspekte herauskristallisiert, die eine systematische Verbindung von Daten lohnenswert machen, und die ich im Folgenden ergebnisorientiert skizzieren werde.

4 Divergenz und Perspektivität

Der erste Aspekt umfasst den Umstand, dass divergierende Ergebnisse bzw. – in Termini der biografischen Fallrekonstruktion ausgedrückt – divergierende Strukturhypothesen zu weiteren Fragen im Analyseprozess führen. In dem vorliegenden Fall liegt die Divergenz in den beiden Erzählungen: Als die Biografin das Tagebuch zur Hand nahm, begann sie eine Erzählung, die davon geprägt war, in Stichworten vorzulesen, die sie kommentierte. Wendet man sich dieser Erzählung mit der Frage zu, was vorgelesen wurde und was nicht, zeigt sich, dass das Blättern es ermöglichte, über Schmerzhaftes und nach 1945 problematisch Gewordenes hinwegzugehen, wie etwa Beschreibungen¹⁰ zu Konflikten mit ihrem Vater oder an-

9 Zur Praktik des Erzählens und seiner performativen und materiellen Dimension siehe Wundrak in diesem Band.

10 Das Tagebuch enthält alltägliche Beschreibungen der Schulzeit, der Konflikte mit dem Vater, der Liebe zur Musik und ihrer Verehrung einer Lehrerin, Notizen zu Bombardierungen und Aufräumarbeiten, Überlegungen zu tagespolitischen Ereignissen und Kriegsberichtserstattungen, antisemitische Formulierungen und immer wiederkehrende Selbstversicherungen, dass „Hitler und sein Volk“ siegen werden.

tisemitische Formulierungen. Ihre nationalsozialistischen Überzeugungen las sie vor, mit ihren Kommentaren schwächte sie diese im selben Moment ab, etwa indem sie diese als harmlose Hitlerverehrung einer unwissenden Jugendlichen entpolitisierte.¹¹ Im Anschluss an die Rekonstruktion dieses Präsentationsinteresses stellte sich die Frage, welches Erleben dazu führte, biografisch relevante Erlebnisse, wie z.B. schwierige Erlebnisse mit ihrem Vater, in der Präsentation auszusparen.

Die Erzählung *ohne* Tagebuch wird von Beschreibungen über ihre Liebe zur Musik als zentralem Lebensthema dominiert. Die Besonderheit der beiden Erzählungen zeigt sich in der Kontrastierung: Erzählt die Biografin *ohne* Tagebuch, so bleibt die Zeit des Nationalsozialismus unthematisiert. In der Erzählung *mit* Tagebuch kann sie sich diesem Thema über die Strategie der Verharmlosung nähern. Und noch eines ist auffällig: In beiden Erzählungen wird das Thema der Verbindung der Eltern, insbesondere des Vaters, zum Nationalsozialismus vermieden. Die Erzählung *mit* Tagebuch ist eine Erzählung über die Zeit des Nationalsozialismus, ohne die Eltern zu erwähnen. Die Erzählung *ohne* Tagebuch ist eine Erzählung, in der die Biografin über ihre Eltern sprach – aber nicht über die Zeit des Nationalsozialismus. Warum wurde auf der Ebene der erzählten Lebensgeschichte diese Trennung vorgenommen? Welche Erlebnisse stehen damit in Verbindung? Das Tagebuch wurde diesbezüglich zu einer bedeutsamen Datenquelle und ermöglichte eine Erklärung für diese unterschiedlichen Erzählstrukturen: Im Nachfrageteil deutete die Biografin Erlebnisse mit ihrem Vater an, die als sexuelle Gewalt rekonstruiert wurden.¹² In den Erzählungen *mit* und *ohne* Tagebuch machte sie dazu keine Andeutungen. Im Tagebuch findet sich eine Sequenz, in der das Verhältnis zu ihrem Vater geschildert wurde, die sie überblättert. Es handelt sich um eine Rückblende auf das Jahr 1939/1940, in der sie die Angst beschrieb, von ihrem Vater getötet zu werden. Eine solche Tötungsangst wurde in der Forschung bereits beschrieben und kann von Kindern von nationalsozialistischen Eltern vor dem Hintergrund des NS-Diskurses über „unwerte[s]“ und „werte[s]“ Leben entwickelt werden (Müller-Hohagen 2001; Rosenthal 1996, S. 175). Müller-Hohagen spricht davon, dass in der kindlichen Phantasie bereits eine „achselzuckende Gleichgül-

11 Dies ist auch der Grund für den Einbezug des Tagebuchs. Das Tagebuch hilft der Biografin, ihre Erzählung zu kontrollieren. Sie kennt es sehr gut und sie hat bestimmte Stellen unterstrichen. Auf diese Weise unterstützt das Tagebuch sie dabei, über auch in der Gegenwart für sie problematische und brüchige Erlebnisse (etwa familiäre Konflikt- und Gewalterfahrung, nationalsozialistische Einstellungen in der gesamten Familie) nicht zu sprechen.

12 Die sexuelle Gewalterfahrung wurde anhand mehrerer Textstellen rekonstruiert. Die Rekonstruktion dieser Erfahrung kann in ihrer Komplexität in diesem Beitrag nicht wiedergegeben werden (ausführlich siehe Pohn-Weidinger 2014, S. 173ff.).

tigkeit mit drohendem Unterton“ (2001, S. 99) zu dieser Angst führen kann. Wenn die Kinder Formen von elterlicher (sexueller) Gewalt erlebt haben, kann sich diese zur Tötungsangst im Kontext des Nationalsozialismus potenzieren. Die Biografin entwickelte diese Angst und erlebte gleichzeitig, dass die Tötungsangst einem gesellschaftlichen Sprechverbot unterlag, das bis heute wirkt. Das Überblättern der entsprechenden Tagebucheinträge entspricht diesem Sprechverbot und aktualisiert es im selben Moment. Doch es reicht nicht aus. Vielmehr muss sie in ihren beiden Erzählungen eine thematische Trennung zwischen Vater und Nationalsozialismus vornehmen, um ein Sprechen über die Tötungsangst zu vermeiden – denn beide Themen sind im Erleben eng verbunden: die väterliche Gewalt und das Wirken des Vaters im Nationalsozialismus. Würde sie beide Themen in *einer* Erzählung erwähnen, würde sie die Bedrohlichkeit, die diese Erfahrung für den gesamten biografischen Zusammenhang beinhaltet, nicht vollständig abwehren können.

Der zweite Aspekt bezieht sich auf die Möglichkeit, biografische Erlebnisse anhand verschiedener Materialien perspektivisch zu triangulieren. Die verschiedenen Zeitebenen sind in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung. Die Frage, was die Biografin zwischen dem Niederschreiben der Erlebnisse und dem Interview erlebte, ist auch mit der Frage verbunden, wie sich gesellschaftliche Normen und Diskurse in diesem Zeitraum veränderten und Einfluss auf die Einbettung von Erfahrungen in die eigene Biografie nahmen bzw. nehmen. Mehrere Materialien ermöglichen in diesem Zusammenhang eine Perspektivenerweiterung. Ich möchte diese Erweiterung anhand der Bearbeitung der nationalsozialistischen Überzeugungen seitens der Biografin kurz illustrieren. Sie vollzog diese Bearbeitung über Kontakte zu Soldaten der alliierten Armeen. Suchte sie zu Beginn der Nachkriegszeit aktiv Kontakt zu einem US-amerikanischen Soldaten, tat sie es später zu einem sowjetischen Soldaten. In diesem Festhalten an der Faszination soldatischer Männer, auch wenn diese zu den „Feinden“ zählten, stellte sie eine Kontinuität zwischen der NS-Zeit und der veränderten Situation nach 1945 her: Sie orientierte sich weiterhin an den Siegern und den Stärkeren und konnte ihre Bewunderung für den soldatischen Mann aufrechterhalten und sich selbst auf diese Weise in ihren nationalsozialistischen Identifikationen weiter bestätigen. In der Erzählung *mit* Tagebuch bilanzierte sie den Kontakt zu dem sowjetischen Soldaten als harmlose Liebelei. Betrachtet man die Tagebuchsequenzen, dann erweitert sich dieses Ereignis um die Perspektive, dass sie nicht vorlas, wie sehr sie „die Russen“ ablehnte, aber auch, dass der Geliebte jüdischer Herkunft war: „Ich liebe ihn so, so unendlich [...] auch wenn du, welch entsetzl., abschäuliches [sic] schmutziges Wort das ist [...] auch wenn du Jude bist.“ (Tagebuch Mai 1947) Aus nationalsozialistischer Weltsicht war er im doppelten Sinn der Inbegriff des Verbotenen. Wenn sie über ihn schrieb, tat sie dies in einem dramatisch-theatralischen Stil. Sie

positionierte sich als Opfer einer Liebe, in der sie unglücklich bleiben musste. Sie erlebte sich als leidend, als Opfer bringend (indem sie der Liebe entsagte), konnte schlussendlich jedoch geprüft und gestärkt aus dem Konflikt hervorgehen. Durch Den Kontakt zu alliierten Soldaten setzte sie sich mit den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen auseinander und begann sich neu zu orientieren, gleichzeitig hielt sie an ihren NS-Überzeugungen und ihrer nationalsozialistischen Sozialisation fest. Diese Identifikations- und Orientierungskämpfe/-versuche – wie sie im obigen Zitat auch auftauchen – finden sich an vielen Stellen des Tagebuchs, doch sie las sie nicht vor. Zum Zeitpunkt des Interviews war es ihr nicht möglich, über diese Reibungen und Kämpfe zu sprechen. Die hegemonialen Diskurse ermöglichten kein Sprechen darüber, denn nach 1945 war offiziell niemand mehr ein Nazi. Aufgrund des frühen Wirkens der Sprechverbote hatte die Biografin diese biografisch relevanten Auseinandersetzungen bereits ab 1945 in ihr Tagebuch – als geheimen Ort – ver- bzw. gebannt.¹³ Der Einbezug der Tagebuchsequenzen in die Fallrekonstruktion ermöglichte eine detaillierte Rekonstruktion der Veränderungen ihres im Nationalsozialismus geformten Selbst- und Weltverständnisses nach 1945, aber auch die Rekonstruktion der Kontinuitäten.

5 Fazit

Bei dem hier vorgestellten biografischen Fall lagen verschiedene Datenmaterialien, insbesondere verschiedene Erzählungen und ein Tagebuch, vor. Es wurde dargestellt, welche Perspektiven auf das Datenmaterial zu Entscheidungen bezüglich der systematischen Verbindung geführt haben. Gleichzeitig möchte ich ein Plädoyer dafür halten, dass die triangulierende Perspektive in der biografieanalytischen Forschungspraxis ernst genommen und konsequent umgesetzt wird. Damit ist nicht die bereits etablierte Praxis des Einbezugs von Kontextwissen (etwa über Archivmaterial) gemeint, sondern vor allem die Perspektive auf jenes Datenmaterial, das „erst“ im Laufe der Forschungspraxis auftaucht und sich der Planung entzieht. Der vorliegende Fall zeigt in seiner Besonderheit, in welcher Weise neues Datenmaterial integrativer Bestandteil hinsichtlich der Rekonstruktion der Struktur des Falles sein kann – ein isoliertes Betrachten würde der Rekonstruktion der

13 Nach dem Gespräch bat ich die Biografin um das Tagebuch und sie stellte es mir zur Verfügung. Sie erlaubte mir somit Einblick in die Auslassungen. Hatte sie möglicherweise zu Beginn unserer Gespräche nicht intendiert, mir das Tagebuch zu zeigen, so tat sie es jedoch danach. Auf diese Weise teilte sie mir die in diesem Artikel beschriebenen bis heute in Österreich tabuisierten und nicht erzählbaren biografischen Themen mit.

Fallstruktur nicht gerecht werden. Das Tagebuch ist nicht nur als weiterer Informationspool von Bedeutung, sondern gerade die Art und Weise, wie es in die Erzählung einbezogen wurde, verweist auf zentrale biografische Erlebensstrukturen. So konnte die Bedeutung relevanter biografischer Erfahrungen, wie etwa die Tötungsangst, ausschließlich vor der Folie der Betrachtung der gesamten biografischen Erlebensstrukturen *und* Erzählstrukturen erfasst werden. Dem lag ein systematisches, mithilfe von Fragen realisiertes In-Beziehung-Setzen des schriftlichen und mündlichen Materials entlang der Prämissen der biografischen Fallrekonstruktion und des Eingedenkens der historischen und forschungsspezifischen Entstehungszusammenhänge der Daten zugrunde.

Literatur

- Ackel-Eisnach, Kristina, und Caroline Müller. 2012. Perspektiven-, Methoden- und Daten-triangulation bei der Evaluation einer kommunalen Bildungslandschaft. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 13 (3): Art. 5. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs120354>. Zugegriffen: 25. Februar 2016.
- Alber, Ina. 2016. *Zivilgesellschaftliches Engagement in Polen: ein biographietheoretischer und diskursanalytischer Zugang*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bernfeld, Siegfried. 1931. *Trieb und Tradition im Jugendalter. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern*. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.
- Denzin, Norman K. 1978. *The research act: A theoretical introduction to sociological methods*. New York: McGraw-Hill.
- Fichten, Wolfgang, und Birgit Dreier. 2003. Triangulation der Subjektivität – Ein Werkstattbericht. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 4 (2): Art. 29. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0302293>. Zugegriffen: 25. Februar 2016.
- Flick, Uwe. 2011. *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Freitag, Walburga. 2005. *Contergan. Eine genealogische Studie des Zusammenhangs wissenschaftlicher Diskurse und biographischer Erfahrungen*. Münster [u.a.]: Waxmann.
- Halbwachs, Maurice. 1966. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heinze, Carsten, und Martina Schiebel. 2013. Einleitung zur Sektionsveranstaltung: Autobiographische Formate – Spezifika der Produktion und Auswertung unterschiedlicher Quellen. In *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen; Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Hrsg. Hans-Georg Soeffner, CD-Rom, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helpster, Werner, Leonie Herwartz-Emden, und Ewald Terhart. 2001. Qualität qualitativer Forschung in der Erziehungswissenschaft. Ein Tagungsbericht. *Zeitschrift für Pädagogik* 2: 251-269.
- Hoerning, Erika M. 2001. Biographische Methode/Biographieforschung. In *Handbuch für Frauenbildung*, Hrsg. Wiltrud Gieseke, 183-192. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kallmeyer, Werner, und Fritz Schütze. 1976. Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In *Gesprächsanalysen*, Hrsg. Dirk Wegener, 159-274. Hamburg: Buske.
- Kalthoff, Herbert. 2010. Beobachtung und Komplexität. Überlegungen zum Problem der Triangulation. *Sozialer Sinn* 11 (2): 353-365.
- Kannonier-Finster, Waltraud. 2004. *Eine Hitler-Jugend. Sozialisation, Biographie und Geschichte in einer soziologischen Fallstudie*. Innsbruck [u.a.]: Studien-Verlag.
- Kelle, Udo. 2001. Sociological explanations between micro and macro and the integration of qualitative and quantitative Methods. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 2 (1): Art. 5. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010159>. Zugegriffen: 25. Februar 2016.

- Kelle, Udo. 2008. *Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, Siegfried. 1995. *Qualitative Sozialforschung. Bd.1* Kötting, Michaela. 2005. Triangulation von Fallrekonstruktionen: Biographie- und Interaktionsanalysen. In *Biographieforschung im Diskurs*, Hrsg. Bettina Völter, Bettina Dausien, Helma Lutz und Gabriele Rosenthal, 65-83. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, Siegfried. 1995. *Qualitative Sozialforschung. Bd.1. Methodologie*. 3. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Mangione, Cosimo. 2012. Eine Tagebuchanalyse und ihre Triangulation mit einem autobiografisch-narrativen Interview. Einblicke in das Leben einer Frau, die an einer chronischen Darmentzündung leidet. In *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*, Hrsg. Hans-Georg Soeffner (CD-Rom). Wiesbaden: Springer VS.
- Mathys, Hanspeter, Lina Arboleda, Valérie Boucsein, Michael Frei, Marie-Luise Hermann, Marc Luder, Marius Neukom, und Brigitte Boothe. 2013. Alexandra – eine multiperspektivische, qualitative Einzelfallstudie zu Anliegen von PatientInnen im psychodynamischen Erstinterview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 14 (2): Art. 20. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1302207>. Zugriffen: 25. Februar 2016.
- Müller-Hohagen, Jürgen. 2001. Seelische Weiterwirkungen aus der Zeit des Nationalsozialismus – zum Widerstreit der Loyalitäten. In *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, Hrsg. Kurt Grünberg und Jürgen Straub, 83-116. Tübingen: Ed. Diskord.
- Pelinka, Anton. 1997. *Das große Tabu: Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit*. Wien: Verlag Österreich.
- Pohn-Weidinger [Lauggas], Maria. 2014. *Heroisierte Opfer. Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „Trümmerfrauen“ in Wien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pohn-Weidinger [Lauggas], Maria, und Ingo Lauggas. 2012. Kohärente Erinnerung? Thesen zu Diskurs und Alltagsverstand in narrativen Quellen. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 2: 190-207.
- Radenbach, Niklas, und Gabriele Rosenthal. 2012. Das Vergangene ist auch Gegenwart, das Gesellschaftliche ist auch individuell. Zur Notwendigkeit der Analyse biographischer und historischer ‚Rahmendaten‘. *Sozialer Sinn* 13 (1): 3–37.
- Reichert, Jo. 2009. Die Konjunktur der qualitativen Sozialforschung und Konjunkturen innerhalb der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 10 (3): Art. 30. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0903291>. Zugriffen: 25. Februar 2016.
- Rosenthal, Gabriele. 1993. Die erzählte Lebensgeschichte: eine zuverlässige historische Quelle? In *Spurensuche. Neue Methoden in der Geschichtswissenschaft*, Hrsg. Wolfgang Weber, 8-17. Regensburg: S. Roderer.
- Rosenthal, Gabriele. 1995. *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Frankfurt/M.: Campus.
- Rosenthal, Gabriele. 1996. Haben Nachkommen von Nazi-Tätern und von Überlebenden der Shoah vergleichbare Probleme? Strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Dialog über den Holocaust. In *Als man Juden alles, sogar das Leben raubte. Über die*

- nachträgliche Wirksamkeit nationalsozialistischer Zerstörung. Gespräche mit Nachkommen von Tätern und Opfern*, Hrsg. Nea Weissberg-Bob, 173-196. Berlin: Lichtig.
- Spies, Tina. 2010. *Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs*. Bielefeld: transcript.
- Völter, Bettina. 2003. *Judentum und Kommunismus. Deutsche Familiengeschichten in drei Generationen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Wiesenthal, Simon. 1999. Das Amt und die Pflicht. *Die Presse Sonderausgabe „2000“*: 57-58.
- Witte, Nicole, und Gabriele Rosenthal. 2007. Biographische Fallrekonstruktion und Sequenzanalyse videographierter Interaktionen. *Sozialer Sinn* 8 (1): 3-24.
- Wuthenow, Ralph-Rainer. 1990. *Europäische Tagebücher. Eigenart, Formen, Entwicklung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Zur Nieden, Susanne. 1993. *Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945*. Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Biografieforschung als Praxis der Triangulation
Alber-Armenat, I.; Griesse, B.; Schiebel, M. (Hrsg.)
2018, VI, 216 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-18860-3